

# Die deutsche Kunst in Polen

Alle großen Kulturmittelpunkte Polens zeugen von einer Fülle deutscher Kunst. Man kann bis in die ältesten Zeiten der polnischen Geschichte zurückgehen, und gleich im Anfang begegnet uns der germanische Einfluß, der über die Jahrhunderte hinweg bis in die neuere Zeit anhält.

Der Aufbau des polnischen Staates ist gekennzeichnet durch den Kampf der byzantinischen Kultur mit der nordisch-germanischen um die Vorherrschaft. Dieser Kampf währte nicht sehr lange, aber er war entscheidend für die Zukunft: Byzanz unterlag. Um die Jahrtausendwende begann alsdann die eigentliche polnische Kultur, deren weithin sichtbarer Ausdruck die Werke der Kunst, in erster Linie die großartigen Bauten im Lande, wurden. Schon vor dem Sturz des Deutschen Ritterordens betrat einzelne deutsche und niederländische Baumeister den polnischen Boden, und der Deutsche Orden trieb von Pommern aus seine festen Burgen, Abteien und Kirchen in gotischer Art nach dem Osten vor, um eine endlose Schar von Künstlern nach sich zu ziehen. Der Orden wurde zu dem einflussreichsten und mächtigsten Vermittler des künstlerischen Gedankengutes Deutschlands an Polen, und die Werke, die er erbauen ließ, sind Kinder von einem aufrechten Geschlecht, dessen edelste Vertreter mit Herz und Geist ihrer Aufgabe zugewandt waren. Den Deutschen Rittern schlossen sich die Deutschen Zisterzienser in großer Zahl an, die, während sie das noch unerschlossene und arme Volk im Ackerbau und in den Handwerken unterwies, ihrerseits die Baukunst in hohem Maße pflegten. Bald gab es nicht nur in jenen Städten, die von den Deutschen selbst gegründet wurden, sondern auch in anderen die verschiedensten religiösen und profanen Bauten, die in hübschen Formen und mit prächtvollem Schmuck emporstrebten. Schließlich gingen die meisten deutschen städtischen Gemeinden in Polen dazu über, von sich aus deutsche Meister nach Polen zu rufen, die das Begonnene fortsetzten. Die Hochblüte der deutschen Gotik, der am weitesten sich auswirkenden Kunstperiode, dauerte bis weit in das 16. Jahrhundert hinein.

Während uns aus der romanischen Zeit heute nicht mehr viel in den polnischen Ländern erhalten ist — die berühmtesten Werke dieser Zeit sind die Kirchenbauten in Krakau und Peczka und das prachtvolle Giebfenster in Thorn — weist die Gotik uns so sehr an erlesenen Werken auf. Diese Gotik bietet sich uns nicht nur in der Baukunst dar, sondern ebenso in der Bildhauerei, der Holzschneiderei und der Malerei. Den höchsten künstlerischen Glanz erreichte dabei die Stadt Krakau, die durch die Deutschen, wie der Chronist sagt, „an das Licht der Sonne gehoben wurde“. Dann die Städte Posen, Thorn, Gnesen, Wilna, Lemberg u. a. Schon die schönen Stadttore — in Krakau das Florianertor oder in Wilna die Ostra Brama — sind Kinder der gotischen Anfangszeit. Ganz neuartig und bewundernswert waren die mächtigen Backsteinbauten: die Kirchen Krakaus, Pofens und Thorns, die im Auftrag der Ordensritter von Baumeistern aus Norddeutschland aufgeführt wurden. In Warschau war es die Marienkirche, die in Backstein erbaut wurde, und in Wilna entstanden allein 10 solche hellleuchtenden roten Gotteshäuser. Später wuchsen aus härterem, natürlicheren Stein die Marienkirche in Krakau, der Dom von Gnesen, die gotische Kathedrale in Lemberg, die vierstrebige Lemberger Polnischkapelle und andere Kirchen hervor. Werke profaner Art traten hinzu: die schönen deutschen Bürgerhäuser, Kaufhäuser und Rathäuser, die um die merckwürdigen Marktplätze entstanden, und in den engen Gassen die malerischen, mit Erchem verzierten Wohnhäuser, die den Stolz der Familien bildeten. Auch in der profanen Kunst weist Krakau die meisten Reste der gotischen Zeit auf, wogegen in Warschau alle gotischen Gebäude — es sei nur das alte Ringerhaus genannt — später von anderen Stilen überbaut wurden. Eine wie innige künstlerische Gemeinschaft zwischen Deutschland und Polen sich entwickelte, wird durch die Tatsache beleuchtet, daß Künstlerfamilien, die schon in Deutschland zu hohen Ehren gelangt waren, nach Polen wanderten und dort bisweilen ihre letzten und besten Meisterwerke schufen. Das schwäbische Baumeistergeschlecht der Parler wanderte von Nürnberg ostwärts zuerst nach Böhmen, wo es in Prag den St. Veit's-Dom zu bauen begann, dann nach Siebenbürgen und endlich nach Krakau. Der berühmte Welt Stolz folgte im Jahre 1477 einer Bitte der deutschen Gemeinde in Krakau und baute sich nach Polen, um in Krakau sein größtes Werk, den mächtigen gotischen Hochaltar in der Marienkirche zu schaffen. Auch sein Sohn Stanislaus folgte ihm und errichtete mit seinem Vater zusammen die berühmten Grabdenkmäler für den polnischen König und die Großen des Landes. Von dem bekannten Erzähler Peter Vischer gelangten Werke von Nürnberg nach Polen, um das Krakauer Bawelschloß, die Hochburg der polnischen Herrscher (deren Vm mit der finanziellen Hilfe eines Deutschen ermdächtig wurde), zu zieren, während sein Sohn Hermann selbst nach Krakau kam, um für das gleiche Schloß kostbare Stücke zu liefern. Auch Hans Dürer, der Sohn Albrecht Dürers, wurde von König Kasimir gerufen und erhielt den Auftrag, das Königschloß künstlerisch auszustatten. Der bekannte Hans von Kulmbach (Hans Süß) aus dem Kreise Dürers, folgte dem gleichen Rufe. Die gewaltige Gestaltung dieser deutschen Kunst trug dann dazu bei, daß auch Gelehrte aus Deutschland an die Universitäten nach Krakau herufen wurden, unter denen Johannes Keplinius, Thomas Wurner und Konrad Celtes genannt seien. Die deutsche Gotik, die wie eine einzigartige Blüte aufgegangen war, verblühtete sich weit über das polnische Land und strahlte auf die kommenden Jahrhunderte aus, so daß alle späteren Perioden von ihr befruchtet wurden. Der erste bedeutende Künstler polnischer Nationalität, Adam von

Publin, der um 1500 lebte, als die Gotik in ihr letztes Stadium eintrat, schuf seine Werke ganz in deutschem Geiste.

In der dann folgenden Periode der Renaissance und des Barock gewann die italienische Kunst größeren Einfluß in Polen. Italiener erbauten Kirchen, Königs- und Magnatenpaläste und waren als Bildhauer tätig, während die Polen auch jetzt nur vereinzelt hervortraten. Auch von Frankreich drangen Einflüsse ein. Aber das Hochbarock und das sich anschließende Rokoko zeigte wieder die deutschen Baumeister auf der Höhe ihres Schaffens. Die polnische Hauptstadt, Warschau, erhielt ihr eigentliches künstlerisches Gesicht unter dem sächsischen König August dem Starken, der die deutschen Künstler, als Baumeister vor allem den Westfalen Pöppelmann, den Erbauer des Dresdner Zwingers, nach Warschau berief, und unter seinem Sohn, König August III. Es waren zumeist Paläste mit reich geschmückten Fassaden, die in dieser Zeit entstanden, und die Zahl der Entwürfe war so groß, daß es genigte, nur einen Teil von ihnen auszuführen, um die Städte weithin anzuschaulich. Selbst im fernem Osten Polens, auf Rußland zu, waren in dieser Barockzeit deutsche Künstler tätig, und von ihrem Schaffen geben uns die schönen Kirchen in Cholm, in Lubartow und in Pölschajoff, das schon dicht an der russischen Grenze liegt, Kunde. Die Malerei behielt noch weit über die barocke Bauzeit hinaus ihre deutschen gotischen Formen bei, und es kam eine größere Zahl von Malern, Graphikern und Kupferstechern auf dem Wege über Danzig nach Polen, wobei außer den Deutschen auch Niederländer sich einfanden. Die Namen De Hondt und De Hoog ragen hier hervor, während unter den Italienern sich Dolabella großen Ruhm erwarb. Die polnischen Maler und auch die französischen, die in Warschau arbeiteten, brachten es auch jetzt noch zu keiner eigentlichen Künstlerkraft und blieben Nachahmer. Bis ins 19. Jahrhundert hinein. Auch das Zeitalter der Klassik sah viele Fremde, diesmal fast nur nichtdeutsche Baumeister und Künstler in Polen, denen es aber zumeist an Eigenständigkeit, bei aller Fülle ihrer Werke, mangelte. Erst die Romantik, die gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts in Polen anhub, ließ die ersten rein polnischen Künstler von größerer Geltung, ja schließlich von Weltgeltung mehr und mehr hervortreten. Es begann ein neues gewaltiges Schaffen auf den verschiedensten Kunstgebieten, das ununterbrochen bis zum Weltkrieg anhielt und dann sich fortzusetzen suchte. Diese neue Epoche ist aber gar nicht zu denken ohne das bereits vorangegangene, ohne das Grundlegende in den früheren Jahrhunderten, weil erst dadurch der in der Romantik erwachte polnische Geist seine eigentlichen Ziele erhielt. In der Tat kann

man in den hervorragenden neueren Werken, bei aller wahren Selbstständigkeit, die Vergangenheit immer wieder erkennen. Der größte Vertreter der Romantik wurde der berühmte Maler Jan Matejko, dessen beste Werke wahre Schönheit der Farben und edle Bewegtheit der Linien offenbaren. Die Malerei steht überhaupt von da an im Mittelpunkt des künstlerischen Schaffens in Polen: die Landschaftsmalerei wechelt mit der Kunst des Porträts, die Geschichtsmalerei, die die großen Taten der Arbeitstagen ab. Die Holzschneiderei reichte sich an, oft von sehr tiefer Innigkeit und Einsicht, von jener Tiefe der antiken deutschen Vorbilder, die immer wieder dem Gemüt und dem Geist Ansporn gaben. Aber auch vor Entartungen blieb die neuere polnische Kunst nicht bewahrt, indem nicht wenige Polen sich der Nachahmung jener leichteren europäischen „Richtungen“ ergaben, die vor und nach dem Kriege vielerorts „in Mode kamen“. Doch die Fülle des Edlen und Reinen bewerte die eigentlichen Künstler immer wieder zu besserem Schaffen an, und schließlich spiegelte sich das ganze Leben der polnischen

PHOTO-Freude? PHOTO-GÖRNER. Denn Photo-Görner arbeitet nach dem Grundsatz, daß nur zufriedene Kunden Dauerkunden werden können. Darum zu Photo-Görner, wenn Sie wirklich Freude an Photographieren haben wollen. PHOTO-GÖRNER · DRESDEN A 24. Steinwegplatz 8/10 und Kreuzstraße 3

Folkeseele, da aus allen Schichten Künstler hervorgingen, in den geschaffenen Werken wider. Vom Stillen, Melancholischen und Mystischen ging der Weg bis hinauf zum Ueberstrahlenden. Neben der Malerei und dem Holzschneid erlangte auch die Bildhauerei neue Bedeutung, und endlich kam in den polnischen Großstädten, besonders in Warschau und Krakau, auch die neuere Baukunst zur Geltung.

Polen ist nächst Böhmen das Land, in dem die deutsche Kunst ihre tiefsten Wurzeln im Osten hat schlagen können. Der deutsche Geist fand hier ein weites Feld des Wirkens, und durch ihn wurde die slawische Seele in ihrer Entfaltung geweckt, zu ihrem eigenen künstlerischen Schaffen erhoben.

## „Gott und die Mäusen“

Wege deutschen Geistes, gespiegelt in der Geschichte des Tübinger Stiftes

Die Tatsache, daß sich der Deutsche von jeher in Zeiten inneren und äußeren Aufbruchs immer zugleich vor die Notwendigkeit und die Aufgabe gestellt sah, von neuem auch die Frage nach dem eigentlichen und eigenlichsten Wesen deutschen Geistes aufzuwerfen, hat ihren letzten Grund wohl in der Fähigkeit unseres Wesens, sich den von außen an unser Geistesleben herantretenden Ideen und Einflüssen in einer Weite und Tiefe zu öffnen, wie dies vielleicht keinem anderen Volk der Erde sonst gegeben ist. Wir wissen, wie diese Fähigkeit uns nicht selten zum Unheil gereichte, vermögen wir sie doch bis an den Rand geistiger Selbstauflösung zu betreiben und darüber das eigene nur zu leicht zu vergessen. Andererseits beehrte sie aber doch von jeher auch eine Gabe, die den Deutschen im Laufe seiner Geschichte mindestens ebenso oft zum Verlierer und Vollenker des von außen an ihn herangetragenen Geistesgutes werden ließ, dort nämlich, wo es ihm gelang, das Fremde in der Blut des eigenen Geistes ein- und umzuschmelzen und so im Vorgang lebendiger gegenseitiger Befruchtung ein Neues hervorzurufen zu lassen, das sich dann auch häufig genug — wie etwa bei der Gotik — als eine Vollendung im Höheren erwies. Zug und liegt also in dieser Aufgeschlossenheit für die Einflüsse der Umwelt und in der daraus entspringenden Vielgestaltigkeit unseres Geisteslebens immer Gefahr und Geschenk zugleich, so stellt sie darüber hinaus aber vielleicht den schönsten Beweis dar für die unerschöpfte jugendliche Kraft und den inneren Reichtum deutschen Geistes. Und es will uns deshalb als ein besonderes Glück erscheinen, daß sich auch heute, im Zeichen eines neuen Aufbruchs, die Frage nach dem Wesen unseres Volksgesistes im Gegensatz zu älteren, steril gewordenen Völkern nicht einfach mit einem fertigen Schema beantworten läßt, sondern der Deutsche auch heute noch und wieder vor die Aufgabe gestellt ist, sich bemüht zu werden, was nach einer Jahrtausendelangen geistigen Auseinandersetzung mit den vielfältigen Umweltinflüssen, was nach einer außerordentlich reichen geistigen Entwicklungsgeschichte — reich, wie deuteten es schon an, ebenso an Ueberforderungen, wie andererseits auch an fruchtbareren organischen Ein- und Umformungsprozessen, — denn nun also das eigentliche und eigenlichste Wesen deutschen Geistes zu gelten habe.

Wir Menschen der Gegenwart können diese Frage wohl in Wirklichkeit gar nicht anders klären als durch eine gleichzeitige gründliche Befragung der hinter uns liegenden deutschen Geistesgeschichte. Solchen Erwägungen mag auch das

ungewöhnlich anregende und aufschlußreiche Werk seine Entstehung verdankt haben, das Ernst Müller in Zusammenarbeit mit Theodor Haering und Hermann Haack vor kurzem unter dem Titel „Stiftsköpfe“, Schwäbische Ähren des deutschen Geistes aus dem Tübinger Stift (im Verlag Eugen Salzer, Heilbronn, 480 Seiten) herausgebracht hat. Gewiß, dieses Buch erstreckt sich entsprechend der Geschichte des Tübinger Stiftes nur auf die letzten rund 400 Jahre deutscher Geistesentwicklung. Zudem haben die Verfasser in weiser Beschränkung darauf verzichtet, eine vollständige Geschichte dieser einzigartigen Erziehungsanstalt zu geben und es statt dessen vorzuziehen, nur die Großen des „Stiftes“, dafür aber um so plastischer, hervortreten zu lassen. Und schließlich ist da noch der Einwand möglich, daß es sich bei den „Stiftsköpfen“, doch wohl um eine landschaftlich begrenzte Ausprägung deutschen Geistes handle. Trotzdem glauben wir dieses Werk als einen außerordentlich wesentlichen Beitrag gerade auch zur Klärung unserer Frage ansprechen zu dürfen. Denn: waren es nicht gerade die letzten vier Jahrhunderte, an deren Schwelle die so ungleiche Dreieck von Renaissance, Humanismus und Reformation stand, die für die deutsche Geistesentwicklung von so besonderer Bedeutung wurden? Und gilt nicht auch auf dem Gebiet des Geistes das Wort, daß es im Grunde die großen Persönlichkeit sind, die die Geschichte ausmachen? Was aber den letzten Vorbehalt betrifft, so ist dieses Buch selbst wohl der beste Beweis für die Wichtigkeit der Behauptung, daß — wie Theodor Haering im Vorwort schreibt, — der schwäbische Geist nur eine besonders ausgeprägte Form des deutschen Geistes überhaupt, d. h. dessen, was ihn von anderen Volksgestirnen unterscheidet, darstelle. Mit diesen „Stiftsköpfen“ blieben uns wirklich — um noch einmal mit den Worten des gleichen Mitarbeiters zu sprechen, — „Geschlechter von Ähren jenseit weit allgemeineren und bedeutenderen Geistes“ an, wie er — im Unterschied von anderen Völkern der Erde — immer allen großen Deutschen in ganz besonderem Maße eigen war. Dies wird sogleich noch deutlicher, wenn wir uns gegenwärtig halten, daß unter der außerordentlich großen Anzahl bedeutender Köpfe, die aus dem Tübinger Stift hervorgegangen sind, ein Johannes Kepler, „der Fürst der Sternkunde“, ebenso findet wie die großen Pietisten J. A. Bengel und Fr. Chr. Oetinger, daß hier die großen Philosophen J. S. Schelling und G. F. Hegel ebenso zu nennen sind wie die Dichter Fr. Hölderlin, Gustav Schwab, Wilhelm Hauff und Eduard Mörike, daß so ungleiche Naturen wie Johann Gottlieb Plunhardt und David Friedrich Strauß ebenso zu den „Stiftsköpfen“ gehören wie die großen Historiker Ferd. Christian Baur und Karl Holl, wie ein Fr. Th. Vischer, der Verfasser des „Auch Einer“, oder der große Logiker Christoph Sigwart. All dies sind Männer, deren Namen weit über Württemberg hinaus meist als „gemein deutsche, ja bisweilen europäische Geltung erlangten. Und so darf man wohl mit Recht in der Geschichte dieser Großen, wie sie aus dem Tübinger Stift seiner Gründung im Jahre 1527 immer wieder hervordrangen, ein Spiegelbild sehen für die Wege, die der deutsche Geist in diesen letzten vier Jahrhunderten gegangen ist.

Was uns dieses Werk über die Tübinger „Stiftsköpfe“, aber besonders wertvoll macht, ist der Umstand, daß gerade durch die Begrenzung, die mit seinem Thema notwendig verbunden ist, die Grundrichtung dieser Geisteswege um so klarer hervortritt. Und dabei zeigt sich nun immer wieder, daß bei aller Verschiedenheit der Ausgangspunkte, bei aller Verschiedenheit der Wege und bei aller Vielgestaltigkeit des schwäbischen und damit des deutschen Geistes die Zielrichtung in diesen 400 Jahren im Grunde eine sehr einheitliche war. Ja, letztlich ist es eigentlich nur ein einziges großes Problem, um das diese Männer immer von neuem gerungen haben, weil es immer aktuell war und jede Generation immer von neuem sich dafür gestellt sah. Das Erstaunlichste jedoch ist wohl, daß dieses Grundproblem schon sehr frühzeitig in einer der alten Inskriften, wie sie an den Toren und im Hofe des Stiftsgebäudes erscheinen, gewissermaßen auf die kürzeste Formel gebracht wurde: „Aedes Deo et Muis sacra“ — „Ein Haus für Gott und zugleich für die Mäusen“, dies sollte die eigentliche Bestimmung des Tübinger Stiftes sein. „Gott und die Mäusen“, — „Christentum und Griechentum“, wie sich diese Grundfrage etwa einem Hölderlin darstellte, — oder „Glaube und Wissen“,

### Durch!

Es ist keine Zeit zu verlieren. Man muß dem Gegner auf den Fersen bleiben, und in diesem Falle können keine größeren Umwege gemacht werden, um bequeme Uebergänge zu finden. (P. A. Associated Press, Zander-Bl.)

